

Berliner Tageblatt.

Nr. 372.

Berlin, Sonnabend, den 11. August 1883.

XII. Jahrgang.

Politische Tagesübersicht.

Deutsch-spanischer Handelsvertrag.

Die Aufnahme, welche das gestern gemeldete Abkommen zwischen den beiderseitigen Regierungen in den politischen Kreisen gefunden hat, ist eine ziemlich lächliche. Nicht bloß die öffentlichen Organe der Fortschrittspartei, sondern auch jene der Eszesisten und Nationalliberalen sprechen sich mit Entschiedenheit gegen die hier bestellte Uebersetzung der Verfassungsbestimmungen aus. Neben dem hervorragendsten Tagesblätter thun dies der von Abgeordneten Eugen Richter herausgegebene 'Reichsfreund', ferner das 'Rechtshaus', 'Reichsblatt', endlich die 'Nationalliberalen' und 'Aberale Korrespondenz'. Und so allgemein ist der Eindruck einer vorliegenden Verfassungsverletzung, daß selbst die freikonservative 'Post' sich zu dem Bekenntnis aufschwingen muß, daß es unter den vorliegenden Umständen zu wünschen gewesen wäre, daß ein Abweichen von dem korrekten, verfassungsmäßigen Gange der Dinge in dem vorliegenden Falle sich hätte vermeiden lassen können.

Nun war bekanntlich eine solche Abweichung vom geraden Wege sehr wohl zu vermeiden. Als den letzteren haben wir sofort nach dem Bekanntwerden des Vertragsabchlusses die Einberufung des Reichstages auf wenige Tage gefordert, und gleich uns thaten das auch andere liberale Blätter der verschiedenen Spaltungen. Selbst in Regierungskreisen hat man schließlich diesen Gedanken in nähere Erwägung gezogen; es wurde bemerkt aber, wie bereits aus der vor einigen Tagen mitgetheilten, widerprüchlichen Äußerung der 'N. N. Z.' hervorzugehen, harter Widerspruch zu Theil, und diese der verfassungsmäßigen Lösung der Frage widerstrebende Richtung ist nunmehr maßgebend geworden. Wer in den Beratungen den Ausschlag gegeben hat, ist bisher öffentlich nicht bekannt geworden.

Unterzeichnet hat die Bekanntmachung bekanntlich der unversantwortliche Reichsminister Bismarck, nicht der nach der Verfassung allein verantwortliche Reichskanzler. Würde also der Reichstag wegen der Verfassungsverletzung eine Ministerkränkung erheben wollen, so würde es ihm sogar an einer hauptstädtlichen Person dafür fehlen.

In den offiziellen und freiwillig governmentalen Blättern wird nun der Versuch gemacht, das Borgehen der Regierung mit dem Hinweis auf die unter dem 16. Dezember 1878 beschlossene Verlängerung des am 1. Januar 1879 ablaufenden deutsch-französischen Handelsvertrags als auf ein den jetzigen Nachschick haarschneidend begründendes Präcedens zu verweisen. Jedoch mit Unrecht! Einmal handelte es sich damals um die Verlängerung eines bestehenden Vertragsverhältnisses, um die Vermeidung einer Lücke in den beiderseitigen politischen Beziehungen, deren Ausfüllung angesichts des umfangreichen Waren- und Produktenaustauschs zwischen den beiden Nachbarstaaten absolut notwendig erschien. Zum anderen Mal stand die gänzliche Erneuerung der Zolltarife, ein völliger Umsturz in der

Zollpolitik bevor, angefaßt dessen die Aufrechterhaltung des Status quo für die Zukunft nicht wünschbar, da neue Vereinbarungen nach Erlass der neuen Gesetze doch getroffen werden mußten. Gegenwärtig hat das Deutsche Reich und Spanien ist seit Monaten aufgehoben, die Handelsbeziehungen sind gestört. Es konnte sich nur um Vereinfachung eines Verhältnisses handeln, das dauernden, weitestens mehrjährigen Bestand haben sollte. Demgegenüber spielte ein Zeitraum von etwa acht Tagen, dessen es zur Einberufung des Reichstages und zur Aufhebung des Gesetzes bedurfte, sicherlich keine Rolle, zumal ja diese Einberufung schon vor Wochen hätte erfolgen können.

Uebrigens ist damit, daß irgend ein Reichstag irgend wann mit einer Verfassungswidrigkeit sich nachträglich einverstanden erklärte, selbstverständlich noch keineswegs erwiesen, daß ein folgender Reichstag dasselbige Gleichen thun muß. Eher das Gegenstück ist der Fall. Denn um ein einmal vordringliches Uebel nicht einzutreten zu lassen, muß man gerade das zweite Mal das gleiche Vorkommniß nicht durchgehen lassen, und das Recht des Volkes zu wahren. Schreibt doch selbst die 'Post': 'Nur ganz zwingende Umstände können unser Erachten von der dort (nämlich im Artikel 11 der Verfassung) vorgeschriebenen vorgängigen Einberufung des Reichstages dispensiren und die Beschränkung des Weges nachträglicher Einholung derselben rechtfertigen.' Und ist doch der Nachweis von dem Vorhandensein solcher zwingenden Umstände in keiner Weise erbracht worden, wie er denn, wie die vorstehenden Darlegungen beweisen, überhaupt nicht zu erbringen war. Unser Erachten muß daher der Reichstag, welche Stellung er immer zu dem Vertrage seiner Zeit selber einnehmen mag, sein verfassungsmäßiges Recht in ganz entscheidender Weise wahren und garantiren dafür verlangen, daß an demselben in Zukunft niemals mehr gerüttelt, diejenigen Regierungsglieder aber, welche sich, um mit der 'Post' zu sprechen: ein Abweichen vom korrekten verfassungsmäßigen Gange der Dinge zu erlauben, mit aller Strenge, wie sie sich Gesetzesüberschreitungen gegenüber gebührt, bestraft werden.

Durch Kabinettsordre d. d. Gastein, den 27. Juli etc. ist für die Feld-Major des vierten Armeekorps, sowie es sich um Verhältnisse zwischen den gegen einander operirenden Divisionen handelt, zum Ober-Offizier ernannt worden: der kommandirende General des vierten Armeekorps v. Muntenhal. Als Stabschef der zweiten Feld-Artillerie-Inspektion, Generalmajor Dumke, Inspektor der zweiten Ingenieur-Inspektion, Generalmajor v. Kämpf, Direktor des Allgemeinen Kriegs-Departaments, Generalmajor v. Arnim, Inspektor der Jäger und Schützen.

Wie ein Freund der Schützlinge selbst beweist, daß Schutzstelle der Industrie nicht helfen, dafür finden wir, daß es sich um die 'Deutsche Reichsliste', in einem Artikel des Herrn Dr. H. Andree in d. N. N. ein treffendes Beispiel. Er stellt vorgeworfen mit, was ihm ein verächtlicher Freund aus dem Königlich Sachsen, der zugleich ein Freund der Schützlinge ist, im

Jahre 1882 und im Jahre 1883 schrieb. Im Frühjahr 1882 schrieb er an Herrn Andree:

Für unsere Branche waren die letzten Jahre sehr gut, namentlich England und Frankreich konsumirten viel. Wie wir den Handel hatten, haben wir uns nicht so wohl befunden, der Schutz soll für unsere Industrie sehr gut. Garbinnen kamen meistens von England her, ganz Deutschland wurde damit überflutet, jetzt ist ein jenseitiger Zoll darauf, die Folge davon ist, daß die Engländer jetzt in Deutschland nicht mehr konsumiren können.'

Und ein Jahr später im Frühjahr 1883 schreibt derselbe Industrielle an Herrn Andree:

So brillant die Geschäfte gingen, so schlecht sind sie jetzt. Es ist immer so, wenn das Ausland nichts bestellt. (N) Fürs Inland wird zu viel produziert. Einen Ueberschuß, wie dann die Arbeitsläge sinken, wird Dir nachfolgendes in unserer Branche zeigen. Ein Vorkäufer erhielt vergangenes Jahr für 1000 Stück 2 Mark 80 Pf., jetzt 1 Mark 80 Pf., jetzt 1 Mark 40 Pf.; also beinahe um die Hälfte sind die Löhne gesunken.'

Nun frage ich — bemerkt dazu Herr Andree mit vollem Recht — wo bleibt hier für meinen Freund die Wirkung des Schutzgesetzes? Aber fährt am besten selbst? Was nicht die Aufhebung der verschiedenen Zwänge gegeneinander, um den möglichst hohen Posten vom Vater Staate zu erlangen? Die von dem Herrn Andree können wir uns ganz und voll anschließen. Solche klaren Sätze behalten ihre Rühre und lassen sich nicht durch die launhaftigen Nebenheiten der Schutzgesetz imponiren. Das Geschick der nationalen Arbeit wird bald aufhören, wenn die Herren erst durch die eigene Erfahrung lernen, daß ihnen die Schutzgölle nicht helfen. Unsere Industrie ist nach 1879 in die Höhe gekommen, weil das Ausland und namentlich Amerika von uns viel kaufte. Sobald das Ausland nicht mehr so viel von uns kauft, gehts unterer. Ich bin der Ansicht, daß der Schutzgesetz auch nicht mehr so gut. Der Industrielle aus Sachsen stellt den Antrag auf den Kopf, wenn er sagt: für das Inland wird schon zu viel produziert. Was folgt daraus? Daß Deutschland eine Zollpolitik befolgen muß, die es möglich macht, recht viel an das Ausland zu verkaufen. Das erreichen wir aber nur durch gute Handelsverträge mit Zollermäßigungen, nicht durch Zoll-erhöhungen!

Das in Rom erscheinende 'Amtsblatt' für das Königreich Italien meldet:

Es Majestät der deutsche Kaiser habe seine herzlichste Teilnahme wegen des Unglücks von Jeschi dem König Humbert in einem Telegramm von Genua aus ausgesprochen und dabei hinzugefügt, die Gesammtheit des Reichs habe sich in größter Sorge um das Wohl des Königs und der Kaiserin, die sich bei der Verunglückten der Verunglückten für Jeschi geplante deutschen Hilfe in hervorragender, werthvoller Weise zu betheiligen.

Von der Energie, mit welcher in Paris die Unterstützung der Jeschiner betrieben wird, legt folgende Nachricht Zeugnis ab: Das Komitee des Pariser Presseklubs für Jeschi, oder, wie die Bezeichnung es nicht ohne Abzicht nennt, der 'Fete franco-italienne', ist so glücklich, schon jetzt 80,000 Franken schicken zu können, welche

Wilder aus Ungarn und Siebenbürgen.

Die Sachsen und das deutsche Reich. Und ist in allen Wäldern nicht gesamt? von einem merkwürdigen Volk, dem Heidenvolk der Wälder, das sich in Ungarn und Siebenbürgen, dem Hohen ererbte Kampf heftig und endlich leider erlag. Ob jene Sage, jenes ererbte Gedächtniß, dessen wir bekannt sein wollender Schöpfer unter die letzte Reihe mit überauswichtigen Stoffe schrieb:

„Es ist ein fabel per me necis tu von Oesterich.“

(Mittels Hohennas-Älperer Handchrift) nicht wirklich in Verbindung mit dem Auszug der niedererwähnten Sachsen nach Siebenbürgen steht, sei hier dahingestellt. Bezieht sich doch auch in der Volkslage die Mär vom Auszug der Kinder hinter 'Mattenfänger' auf das Verschwinden jener Stammesgenossen im fernem Berg, in Siebenbürgen! — Jedenfalls ist es kein geringerer Vergleich, wenn wir den heidenüberwältigenden Kampf dieser Deutschen im fernem Ausland mit der Wälderangefahrt in Parallele legen. — Daß aber jene Nibelungen erlagen, war nur möglich, weil ihnen ihr Nationalgott und Stammesheld, der Siegfried, genommen war. Dieser nun ist ja nicht anders, als ein Symbol der verfallenen Kaiserherrlichkeit, im verfallenen Horte verfallend! Dieser Horte ist erhoben, der Siegfried ist wieder aufstanden: das deutsche Reich erblüht in seiner alten Größe.

Jene neuen Nibelungen, die in Siebenbürgen, ringsum eingeeignet von hunsischer Uebermacht, sind noch immer erlegen. Erneuern sie sich doch mit heroischem Stolz, daß sie dem Stamme angehören, der zuerst die Ungarn aus Europa zurückwarf und unter Otto dem Großen Gründer wurde des heiligen römischen Reiches deutscher Nation. Jetzt, wo ein Otto der Zweite das neue deutsche Reich wieder aufzurichten, hat die große Weltüber-Nation der Sachsen, welche Wälder und England, der hohen jener Wälder, die ein wenig von Niederberg, wo der deutsche Nationalgott thronte, Siegfried, der Dendribe, der Held von Niederland, um diesen Horte der deutschen Einheitsidee und der engen Verbrüderung, das höchste Gedenkbuch der fränkischen

Wälder betrog. Sie aber, die Anführer an der Grenze des Orients, bewachten einen Horte in getreuer Eue. Die Erinnerung an die Größe des Vaterlandes und den früheren Nationalstolz des deutschen Mittelalters, mit welchem sie den Reichs-Deutschen aus Tiefen beschämen.

Warum aber verlieren diese glühenden Patrioten ihr Heimathland, welche durch Proben ohne Gleichen beweisen und beweisen, wie sie ihre Nationalität über Alles liebten? Um der Freiheit willen! Denn die Sachsen, die sich trotz der fränkischen Weltmonarchie widersetzen, welche das stolze Wälderthum der Sachse geschaffen, sie zuerst und allein im freien Ring und das Parlamentarismus allenthalben geendet, sind ja das Freiheitsvolk par excellence. Als die Hohennas die Erhebung äußeren Glanzes und den sichern Untergrund Deutschlands durch Stärkung des Ritterthums bewirkten, da ward's dem Vaterland und Wäldern zu eng im Reich und sie zogen in die Dinarf. Hier in Siebenbürgen aber ward im Leben der Stefanstrone eine Wälder- und Bauernrepublik gegründet, ein absolut freier Reichthum, ein jedes Reichthum vernichtete demokratische Ordnung, die nimmer aus ihres ihres Gleichen läge. — Im Sachsenlande giebt es nur eine Aristokratie, die einzig berechtigte, — die der Bildung, hier durch die durchweg liberalen Geistlichen und Schullehrer gebildet.

Der Hunsenfänger' hieß der erste Sachsenkönig, Heinrich der Fünfte. Er hieß aber auch 'der Stabtränder'. Und so haben die Sachsen dem hier eine Reihe von Städten gegründet, deren hiesiges Gemeinwesen ein Volk von Brüdern, dessen höher heißt, vor freien Wäldern unfaßt.

Durchwachen wir in 'Kronendal's Museum' in Hermannstadt das Münz-Kabinet, so entrollt sich uns im Anblick dieser Münzen lächliches Gepräge eine wichtige Lebensgeschichte. Da ist ein ganzes Heer von 'Nobilitäten', von 'Blaugarnsmännern' vertreten, eine traurige Segelstadt der sieben Stühle. Da bewundern wir den charaktervollen Kopf des tapfern Michael Weis, des Nationalhelden von Kronstadt, aber betrachten mit peinlichen Erinnerungen den Verlorenen eines Gabriel Vahori, den jeden Vahren-Tigard Weissen Gabor's oder das Hunderttausendmal, welches man dem betheiligten Spaß zum Geschenk machen mußte. Aber neben diesen fürchten Siebenbürgens erwecken auch die Münzen der Hohenburgischen Gouveneurer Gahab und Waha mit ihrem kranken Schlingensymbolen in uns tiefste düstere Empfindung, da sie ja recht gemeinlich an dem Uebergang der Sachsen gearbeitet haben. —

Wäldern wir aber das Archiv im Rathhaus, — wie anders wirkt dies Zeichen auf mich ein! Hier können wir uns eher an die Olyngeschichte der 'Väter' weiden, wenn sich die alten verfallenen Urkunden vor uns entrollen. Da erbliden wir mit freudigem Stolz neben dem ungarischen Wälden und den Wälden von Kijau, neben dem Angewiesenen des weisen Königs Karl Robert die aller Eitel der Sachsen, welche die gestrigen Schwerter, heißt die sieben Wälder, welche dem Bande den Namen geben. Außerdem deuten im Wälden Zeichnungenblätter auf den Ueberzug der Sachsen von der Nordsee her. Nicht vermochte das schillernde Gebrüde ihren freien Blick zu hemmen — heim zum deutschen Wälder ist er schonend gerichtet.

In der Hermannstädter Pfarrkirche, einem schwebenden Denkmal gotischer Baukunst, in immer loser verschwebenden Formen nach oben strebend, bis die Spitze mit der Kreuzblume dem Bild der Siegfried nur noch höher hinauf zu winken scheint, hängt ein merkwürdiges Altarbild 'Die Kreuzigung Christi'. In beiden Seiten des Gemäldes, gleichsam als Heiler stehen die Gestalten des heiligen Blasians und — Karls des Großen mit Reichsapfel und Schwert, als Symbole der Doppelstellung dieser Deutschen zu dem ungarischen Wäldern und dessen höchstem Wäldern, dem deutschen Kaiser, dem Gahab des Wälderslandes. War doch Ungarn selbst oft genug eine deutsche Provinz, wie denn der junge Heinrich IV. als Vorkämpfer seiner Oberherrlichkeit fast das sogenannte Schwert Mikula's mit sich nach Deutschland führte.

Zwischen dem ungarischen Doppelkreuz und dem höchsten Wälden eingeklamert, schaut denn über jenem Altarbild (aus der Zeit Kaiser Sigismunds) ins stille Chor der deutsche Reichsadel aus goldenem Grund hernieder — für jeden deutschen Patrioten ein erhebender Anblick! Das Reich, das Reich und der deutsche Kaiser — das ist das heimliche Balladium der wäldischen Geschichte, die ewige Lampe in jeder jahrhundertlangen Gewitternacht. Die rührende Träne zum Gahabburg war absolut nicht weiter als ein Uebertragen dieser Gestalte auf den deutschen Kaiser zu Wien.

Nimmer geben diese Nibelungen den Dorte heraus, ob die Hunsenfönigin ihn noch so brünstig befehlt, — den Dorte deutscher Wälder, tief in jedem Herzen geborgen. 'Sie sollen ihn nicht haben!' Zur dem Siegfried, dem auferstandenen, erhebt er — er man ihn nicht Wälden sie mit Tränen Wälden ihren Bedrückten jureken: 'Von meinem Stuhl mein' ich der ihre Keinen aufzurichten', wie denn das größte Werk ihrer poetischen Literatur ('Die Schwarzburg',

*) Siehe Berl. Tagbl. Nr. 302, 314, 322, 324, 330, 338, 346, 362.